



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

TAD WILLIAMS

HAPPY HOUR
IN DER HÖLLE

BOBBY DOLLAR 2

Aus dem Englischen von
Cornelia Holfelder-von der Tann

KLETT-COTTA

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem »Happy Hour in Hell«
im Verlag DAW Books, Inc., New York

© 2013 by Tad Williams

Für die deutsche Ausgabe

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: © Birgit Gitschier, Augsburg;

Illustration © Kerem Beyit

Abbildung (Feder) © Photos.com (Tribalium)

Gesetzt von r&p digitale medien, Echterdingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-608-93833-3

WIDMUNG



*Der erste Bobby-Dollar-Band war meinem lieben
Freund David Pierce gewidmet.
Seit Dave uns verlassen hat, sind noch andere
gegangen, die mir viel bedeutet haben –
Jeff Kaye, Peggy Ford und Iain Banks,
um nur einige zu nennen.*

*Ich bin froh, dass Dave so tolle Gesellschaft hat,
aber es macht mich sehr traurig,
dass sie alle nicht noch ein bisschen länger mit
uns hier herumhängen konnten.*

INHALT



- Prolog 9
- 1 Kopfkissengeflüster 21
- 2 Fünf zornige Engel 26
- 3 Rückkehr 34
- 4 Das Messer im Gewand 47
- 5 Anruf bei einem Eber 59
- 6 Hin 67
- 7 Freigesetzt 75
- 8 Alte Freunde 82
- 9 Ektoplasmisch voll dabei 88
- 10 Ein milder, grauhaariger Mann 99
- 11 Wahre Namen 110
- 12 Ein Engel in meinem Ohr 119
- 13 Gob 133
- 14 Sünder zu verkaufen 148
- 15 Riprash 172
- 16 Aus der Mitte entspringt ein dreckiger Fluss 185
- 17 Haus Grabesschlund 190
- 18 Ein Dunkel wie der Tod 206
- 19 Abwärts 218
- 20 Block 230

21	Endstation	242
22	Die reizende Lady Zinc	253
23	Eine lange Nacht in der Oper	267
24	Kein Verlass	279
25	Vom Regen in die Traufe	290
26	Unsterblich	299
27	Die Kanzlei	310
28	Das ertrunkene Mädchen	319
29	Der Atem des Himmels	331
30	Ein anderes Universum	343
31	Kernige Jungs	356
32	Emporgehoben	367
33	Der Konferenzraum	380
34	Es	395
35	Höllenhunde	404
36	Irgendwie bekannt	414
37	Wasser hat keine Balken	426
38	In Ketten	440
39	Chaussee der Isolation	453
40	Der Grauwald	461
41	Schmerzreport	472
42	Dieses lausige T-Shirt	482
43	Mr. Johnson und ich	491
44	Im Kofferraum	504
45	Arbeitsplatzbeschaffung	515
46	Der witzigste Rassist, den ich kenne	525
47	Ungelogen	533
48	Auxilium post factum	544
	Epilog: Die Schneekönigin	557

PROLOG



Es gibt nun mal Momente im Leben – oder in meinem Fall: im Jenseitsleben –, in denen man sich unwillkürlich fragt, *Was zum Teufel tue ich hier?* Bei mir sind es zwar mehr als bei den meisten Leuten (im Schnitt zwei pro Woche), aber so einer war noch nie darunter. Ich war nämlich gerade im Begriff, in die Hölle zu marschieren. Freiwillig.

Mein Name ist Bobby Dollar oder manchmal auch Doloriel, je nachdem, in welcher Gesellschaft ich mich gerade bewege. An diesen hässlichen Ort hier war ich per Fahrstuhl gelangt – eine lange, lange Abwärtsfahrt, von der ich Ihnen vielleicht irgendwann erzähle. Zudem befand ich mich auch noch in einem Körper, der nicht meiner war, und alles, was ich an Information über mein Ziel besaß, war das, was mir ein aus dem Ruder gelaufener weiblicher Schutzengel direkt ins Gedächtnis geflüstert hatte, während ich schlief. Viel Brauchbares hatte ich dabei nicht übermittelt bekommen. Ja, das meiste ließ sich in dem simplen Satz zusammenfassen: »Du ahnst ja gar nicht, *wie* schlimm es dort ist.«

Und jetzt stand ich hier, unmittelbar außerhalb der Hölle, am diesseitigen Ende der Neronischen Brücke, eigentlich ein gesichtsloser, flacher Steinstreifen, der sich über ein so tiefes Loch spannte, dass es, wären wir auf der guten alten Erde gewesen,

wahrscheinlich bis zur anderen Seite des Planeten durchgegangen wäre. Aber die Hölle ist nicht die gute alte Erde, und dieses Loch hier war nicht bodenlos – o nein. Denn auf dem Grund, so unfassbar viele Meilen unter mir im Dunkeln, passierten die *wirklich* schlimmen Sachen. Das sagten mir die schwach heraufdringenden Schreie. Ich konnte nicht umhin, mich zu fragen, wie laut diese armen Leute schreien mussten, damit man sie aus so weiter Entfernung hörte. Und was genau dort mit ihnen gemacht wurde, damit sie so laut schrien. Schon stellte ich Fragen, auf die ich gar keine Antwort wollte.

Nur für den Fall, dass Ihnen das alles noch nicht bizarre genug ist, hier noch ein interessantes Faktum: Ich bin ein Engel. Ich war also nicht nur auf dem Weg an den schlimmsten Ort, an dem man überhaupt landen kann, ich ging auch noch als feindlicher Spion dorthin. Ach ja, und ich ging hin, um etwas zu stehlen, und zwar einem der grausamsten und mächtigsten Dämonen aller Zeiten, Eligor dem Reiter, Großfürst der Hölle.

Was ich Eligor stehlen wollte? Meine Freundin Caz. Sie ist auch ein Dämon, und sie gehört ihm.

Oh, und wenn ich sage, ich bin ein Engel, meine ich keinen geflügelten Racheengel mit einem Flammenschwert, um es gegen die Feinde zu schwingen. Nein, ich bin einer von der Sorte von Engeln, die auf der Erde leben, sich die meiste Zeit für Menschen ausgeben und Seelen in der Stunde des Gerichts als Fürsprecher dienen. Mit anderen Worten, ich bin im Grund Anwalt, Pflichtverteidiger. Also noch mal zusammengefasst: Was ich an Information in diese Situation mitbrachte, reichte gerade, um zu wissen, dass ich ziemlich aufgeschmissen war: Ich gegen einen Großfürsten der Hölle, und noch dazu ein Heimspiel für ihn – tolle Ausgangsbasis, oder?

Ich befand mich definitiv im größten geschlossenen Raum, den ich je gesehen hatte – den wohl irgendwer je gesehen hatte. All

die mittelalterlichen Maler, die sich diesen Ort ausgemalt hatten, selbst die phantasievollsten, hatten zu eng gedacht. Zu beiden Seiten erstreckte sich eine zerklüftete Steinwand, die sich senkrecht emporzog, weiter, als der Blick reichte. Sie schien minimal gekrümmt, als ob diese riesige Höhle der Zylinder eines monströsen Motorkolbens wäre. Angeblich war dort vor mir, jenseits der Brücke, eine zweite Steinwand, der Kolben in diesem Riesenzyylinder und mein Ziel: jener endlose Turm, der die Hölle ist. Die Brücke selbst war schmaler als meine Armspanne, nur etwa eineinhalb Meter breit. Eigentlich ja ausreichend, nur dass unter dem schmalen Steg nichts war als Leere – eine Kluft, die unfassbar weit hinabreichte und von der ich nichts sehen konnte als gerade so viel flackerndes Höllenlicht, dass mir klar war, wie tief ich beim geringsten Fehltritt fallen würde.

Glauben Sie mir, wie jedes vernünftige Wesen wäre ich überall lieber gewesen als hier, aber wie ich noch erläutern werde, hatte ich eine Menge Mühen auf mich genommen, um auch nur so weit zu kommen. Ich hatte in Erfahrung gebracht, wie man hierher gelangen konnte, hatte einen Eingang gefunden, den zu bewachen in Vergessenheit geraten war, und ich trug sogar einen funkelnagelneuen Dämonenkörper (weil ich nur so in der Hölle sicher reisen konnte). Ich mochte ja ein ungebetener Gast sein, aber ich hatte einiges für diesen Trip bezahlt.

Als ich mich der Brücke näherte, holte ich noch mal tief Luft – Luft, voll mit schwefligem Rauch und dem schwachen, aber unverkennbaren Geruch von bratendem Fleisch. Ein Stein fiel vor meinem Fuß in den Abgrund. Ich wartete nicht auf ein Aufschlaggeräusch, weil das nicht viel Sinn gehabt hätte. Man kann etwas Beängstigendes nur soundso lange hinausschieben, bevor einen aller Mut verlässt, und ich wusste, es war sowieso noch längst nicht das Schlimmste, was mich erwartete. Selbst wenn ich es schaffte, über diese streichholzdünne Brücke zu kommen und mich in die Hölle einzuschleichen, waren dort

lauter Kreaturen, die Engel schlichtweg hassten – Engel im Allgemeinen und mich im Besonderen.

Die Neronische Brücke stammt aus den Zeiten des Alten Roms und heißt nach Kaiser Nero, der angeblich Lyra spielte, während Rom brannte. Nero war nicht der schlimmste Kaiser, den Rom je hatte, aber schon ein ziemlich übler Kerl, unter anderem deshalb, weil er seine Mutter ermorden ließ. Und zwar gleich zweimal.

Seine Mutter Agrippina war die Schwester eines noch übleren Kerls, von dem Sie vielleicht auch schon mal gehört haben – Caligula. Der heiratete eine andere seiner Schwestern, bumste sie aber alle. Doch trotz dieser gruseligen Sache mit ihrem Bruder wurde Agrippina, als Caligula am Ende von seinen eigenen Wachen erstochen worden war, rehabilitiert und heiratete schließlich Caligulas Nachfolger, den alten Kaiser Claudius. Irgendwie schaffte sie es, Claudius dazu zu bringen, seinen eigenen Sohn zu übergehen und stattdessen ihren Sohn aus früherer Ehe, Nero, zum Thronfolger zu ernennen. Als Nero erst einmal designierter Kaiser war, räumte sie den armen Claudius mittels eines vergifteten Pilzgerichts aus dem Weg.

Zum Dank dafür, dass ihm seine Mutter dazu verholfen hatte, der mächtigste Mann der Welt zu werden, wandte Nero sich prompt gegen sie und befahl ihre Ermordung. Zuerst versuchte er es mit einem manipulierten Boot, das auseinanderbrechen sollte, damit sie ertränke, aber Agrippina war ein zähes altes Luder und schaffte es an Land, also schickte Nero ein paar von seinen Wachen zu ihr, um sie mit dem Schwert niederzumetzeln.

Familienwerte à la Römisches Reich.

Während seiner restlichen Regierungszeit richtete Nero noch eine ganze Menge üble Sachen an – etwa haufenweise unschuldige Christen verbrennen zu lassen –, aber das war nicht der Grund dafür, dass er seinen eigenen kleinen Highway in der Hölle bekam: besagte Brücke, vor der ich jetzt stand. Nero hatte

nämlich nicht ganz geschnallt, dass der Coup seiner Mutter, sich Claudius als Gatten zu angeln und ihn dazu zu bringen, Nero seinem eigenen Sohn vorzuziehen, das Resultat eines kleinen Tauschhandels war, den sie mit einem der einflussreichsten Höllenbewohner geschlossen hatte, einem mächtigen Dämon namens Ignoculi. Ignoculi und seine Höllenkumpels fanden zwar nichts dabei, dass Nero seine Mutter umbrachte – im Gegenteil, das bewunderten sie eher. Aber sie erwarteten, dass er sich an die Vereinbarung seiner Mutter mit ihnen hielt, die ihn auf den Thron gebracht hatte: Sie hatten nämlich mit Rom Großes vor. Doch Nero wollte partout nicht mitspielen. Ihm war wohl gar nicht klar, was für ein Riesenunternehmen die Hölle war; die Römer hatten da ihre eigenen religiösen Vorstellungen, Pluto, die elysischen Felder und so weiter. Es war wahrscheinlich ein bisschen wie bei diesem Filmproduzenten in *Der Pate*, der glaubt, Don Corleone eine Abfuhr erteilen zu können, dann aber beim Aufwachen sein Schlafzimmerdekor um einen Pferdekopf bereichert findet.

Die Hölle zu verärgern, ist keine gute Idee. Es ging rapide abwärts mit dem jungen Nero, binnen Kurzem war er entthront und auf der Flucht. Schließlich beging er Selbstmord. Doch die eigentliche Überraschung erwartete ihn erst noch.

Ignoculi war wie die meisten hohen Höllenfunktionäre extrem nachtragend und extrem gut darin, seinen Groll praktisch umzusetzen. Als Nero in der Hölle ankam, fand er einen eigens für ihn errichteten Eingang vor. Richtig, die Neronische Brücke. Tausend Dämonen in der Prunkuniform kaiserlich-römischer Wachen erwarteten ihn bereits, um ihn mit dem ganzen Pomp, den er aus dem Leben gewohnt war, über die Brücke zu geleiten. Unter Trommel- und Trompetenschall zog die ganze Prozession im Gänsemarsch über die Brücke, doch als Nero das andere Ende erreichte, löste sich sein Gefolge plötzlich in Luft auf: Da waren nur noch er und die Person, die ihn empfing –

nicht Ignoculi selbst, sondern Neros verstorbene Mutter, Agrippina.

Sie muss einen ziemlich grässlichen Anblick geboten haben, zerschunden und klatschnass von Neros erstem Anschlag auf ihr Leben und blutüberströmt von den tödlichen Schwertstößen. Nero, dem jäh aufging, dass ihn kein triumphaler Empfang erwartete, wollte über die Brücke fliehen, aber dort erschien jetzt Ignoculi persönlich, ein riesiger, wabbliger Klumpen aus Augen und Zähnen, der dem Exkaiser den Fluchtweg versperrte wie eine wütende Tonne Rotz.

»*Caveat imperator. Der Herrscher möge sich hüten*«, soll der Dämon gesagt haben. In der Hölle gelten nämlich kalauerhafte Wortspiele als eine besonders ausgereifte Form von Folter. Agrippina packte den Sohn mit ihren blutigen Fingern und schleppte den Schreienden mit einer Kraft, die sie im Leben nie besessen hatte, durch das Tor – in die Hölle und einem ganz und gar nicht kaisergemäßen Schicksal entgegen. Und soweit ich gehört hatte, war er immer noch dort, wahrscheinlich drunten auf dem Grund bei den übrigen Schreiern.

Danach geriet die Neronische Brücke weitgehend in Vergessenheit. Sie war nur noch eine weitere stumme Erinnerung daran, warum man nie, *niemals*, ein hohes Tier der Hölle gegen sich aufbringen sollte – was ich bereits reichlich getan hatte. Konnte es sein, dass das Universum mir etwas sagen wollte?

Ich betrat die Brücke und ging los.

Gefühlt hatte ich stundenlang einen Fuß vor den anderen gesetzt, da bemerkte ich plötzlich, dass die Schreie, die von unten heraufdrangen, lauter wurden. Ich wollte es gern als Zeichen dafür deuten, dass ich jetzt nahe der Brückenmitte war, aber vielleicht ging ja auch einfach nur die Mittagspause dort unten zu Ende. Ich wagte einen Blick hinab, wobei ich gegen einen Schwindel ankämpfen musste, der nicht bloß physisch, sondern

existentiell war. Die Flammen, die aus Rissen in der Wand des Abgrunds schlugen, sahen aus wie konzentrische Feuerringe – eine lodernde Zielscheibe.

Ledrige Flügel streiften mein Gesicht, erschreckten mich fürchterlich und machten mir jäh bewusst, wie nah an der Brückenkante ich stand. Ich trippelte vorsichtig ein Stückchen rückwärts und ging weiter in die Richtung, die nach allen vernünftigen Maßstäben die falsche war. Das geflügelte Etwas flatterte wieder auf Tuchfühlung an mir vorbei, aber das Licht war so schwach, dass ich nicht erkennen konnte, was es war. Wohl eher keine Fledermaus, denn es weinte.

Stunden und Aberstunden später waren die glosenden Zielscheibenringe noch immer quasi direkt unter mir. Klar, wenn man einen Höllen-Wallgraben überquert, der allemal so breit sein kann wie South Dakota, ist »nahe der Mitte« ziemlich relativ, aber deprimierend war es doch.

Aber ich tat es ja alles für Caz, rief ich mir in Erinnerung, für die Gräfin von Coldhands, die wunderschöne, verletzte junge Frau, die in einem unsterblichen Körper gefangen saß und zur Ewigkeit in der Hölle verdammt war. Nein, ich tat es noch nicht mal für Caz, sondern um dessentwillen, was wir zusammen erlebt hatten, um der Momente des Glücks und des Friedens willen, als ich mit ihr im Bett lag, während die infernalischen Horden die Straßen von San Judas nach mir durchkämmten. Ja, sie gehörte selbst dem Höllenadel an, und sie hatte mir mehr oder minder gesagt, dass ich aus einem bisschen Kampfpausensex zwischen Feinden eine absurde, pubertäre Liebesgeschichte machte ... aber, o du lieber Gott, sie war phantastisch. Noch nie in meinem Engelsleben hatte ich solche Gefühle gekostet wie mit ihr. Und mehr noch, die Zeit mit ihr hatte mir klargemacht, dass meine Existenz bis dahin hohl und leer gewesen war. Sonst hätte ich vielleicht glauben können, dass es nur dämonisches

Blendwerk war, platte Verführung, der älteste Trick aus dem Repertoire des Feindes. (Es gab noch einen Grund, warum ich nicht glaubte, dass ich einfach nur für dumm verkauft worden war; es ging da um ein silbernes Medaillon, aber davon erzähle ich Ihnen später.) Und außerdem, selbst wenn das, was ich für Caz empfand, nur auf einem Trick, auf Illusion beruhte, war daneben trotzdem alles andere egal.

Liebe. Lahme, alte Witze mal beiseite: Echte, mächtige Liebe hat auf jeden Fall eins mit der Hölle gemeinsam – sie brennt alles andere weg.

Seit Stunden vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzend, hypnotisiert durch das Schattengeflacker, brauchte ich übermäßig lange, um zu kapieren, dass das dunkle Etwas da vor mir auf der Brücke nicht einfach ein weiterer Schatten oder ein Fleck vor meinen Augen war. Ich verlangsamte meinen Schritt und kniff die Augen zusammen: Meine träumerische Halbwachheit zersprang in Scherben. Was erwartete mich da? Hatte Eligor herausgefunden, dass ich kam, und mir einen Empfang bereitet – mir so was entgegengeschickt wie den gehörnten babylonischen Albtraum, dem ich in San Judas mit knapper Not entronnen war? Das Einzige, was dieses Monster gestoppt hatte, war ein kostbares silbernes Schmuckstück gewesen, Caz' Medaillon, aber diesmal hatte ich nichts Derartiges bei mir. Mein neuer Dämonkörper war nackt, und ich hatte keine Pistole. Ich hatte noch nicht mal einen Stock.

Im Näherkommen sah ich, dass sich das Etwas auf allen vieren fortbewegte wie ein Tier. Noch etwas näher, und ich sah, dass es von mir *weg* krabbelte – mein erstes erleichtertes Aufatmen, seit ich diese verdammte Brücke betreten hatte. Aber Mama Dollars Kleiner ist kein Idiot, jedenfalls kein eklatanter, also ging ich noch langsamer, um das einsame Krabbelwesen zunächst mal inspizieren zu können.

Es war entfernt menschenförmig, aber ein abstoßender Anblick, wie ein blindes, plumpes Insekt. Die Hände waren fingerlose Klumpen, der Körper deformiert, und selbst für diese düstere Umgebung reflektierte es extrem wenig Licht: Es wirkte weniger wie etwas Handfestes als vielmehr wie ein Schmierfleck auf der Oberfläche der Realität. Ich war jetzt direkt hinter ihm, aber es schien mich gar nicht zu bemerken, kroch immer noch dahin wie ein verkrüppelter Büsser, so schleppend, als wäre jede Bewegung unsagbar mühselig. Es kam so langsam voran, dass ich mich fragte, wie lange es wohl schon auf dieser Brücke war.

Ich wollte es nicht überholen, nicht auf diesem schmalen Steg. Dass es lahm und dumm wirkte, hieß noch lange nicht, dass es mich nicht angreifen würde. Ich erwog, einfach drüberzuspringen, hatte aber Angst auszurutschen.

»Was machen Sie da?«, fragte ich. »Sind Sie verletzt?«

Der plötzliche Klang meiner rauhen neuen Dämonenstimme erschreckte mich selbst, aber das krabbelnde Etwas schien gar nichts zu hören. Ich versuchte es noch mal.

»Ich muss an Ihnen vorbei.«

Nichts. Wenn das krabbelnde Etwas nicht taub war, stellte es sich zumindest taub.

Frustriert bückte ich mich schließlich und zog an seinem Bein, um seine Aufmerksamkeit zu erlangen, aber das menschenförmige Ding war so spröde wie ein Baiser. Das Bein brach blättrig ab, sodass da unterhalb des Knies nichts mehr war. Vor Schreck ließ ich das Stück Bein, das ich in Händen hielt, fallen. Es zersprang in Stücke, von denen etliche über den Brückenrand schliderten und im Dunkel verschwanden. Das Etwas hielt endlich lange genug im Krabbeln inne, um sich zu mir umzudrehen, und ich sah kurz ein graues Gesicht mit leeren Augenhöhlen und einem ebenso leeren Mundloch, das vor Überraschung oder Entsetzen weit offenstand. Dann, als hätte es der Verlust des

Beins aus der Balance gebracht, neigte sich das Etwas zur Seite und kippte lautlos von der Brücke.

Erschüttert stieg ich über die fettig-blättrigen Beinrümmmer hinweg und ging weiter.

Was für eine Horrorkreatur dieses bröselige Ding auch gewesen sein mochte, die einzige ihrer Art jedenfalls nicht. Wenig später stieß ich auf das nächste graue Etwas, noch so einen menschenförmigen Klumpen, der den immer noch nicht sichtbaren Mauern der Hölle entgegenkrabbelte. Diesmal versuchte ich das Ding sachte zu stupsen, um es auf mich aufmerksam zu machen. Es schien so fragil wie Meeressgisch; es auch nur mit der Fingerspitze anzutippen, reichte schon, dass mir ganz mulmig wurde. Wie konnte etwas so Substanzloses irgendeine Form bewahren, geschweige denn so blind entschlossen vorwärts krabbeln?

Aber das hier ist die Hölle, machte ich mir klar, *oder jedenfalls einer ihrer Vororte*. Hier galten keine normalen Gesetze.

Ich stupste es wieder. Wie sein Vorgänger drehte es sich um, griff aber mit den unförmigen Händen nach mir. Vor Angst und Abscheu wich ich einen Schritt zurück und trat nach ihm, traf es genau ins Hinterteil. Mit einem leisen Knirschen zerbrach die ganze Kreatur in mehrere große Stücke. Ich watete durch die Trümmer, obwohl sie noch träge zappelten, und kickte einige in den Abgrund. Ich blieb nicht stehen, um ihnen nachzuschauen.

Während weitere Stunden vergingen oder zumindest anderswo vergangen wären, traf ich immer wieder auf diese scheußlichen Dinger. Ich hatte es aufgegeben, mit ihnen kommunizieren zu wollen, kickte sie einfach kaputt und marschierte durch die zappelnden Bruchstücke. Als ich mehrere zertrümmert hatte, bemerkte ich auf meiner Haut einen Geruch, wie die Spuren von Flüssiganzünder in Grillasche. Die Kreaturen waren so langsam und tumb wie halbtote Termiten und auf eine Art wider-

lich, die ich gar nicht erklären kann. Ich wollte jede einzelne zu Pulver zermalmen und atomweise im gähnenden Nichts des Abgrunds verteilen. Ja, ich war auf bestem Weg, das bisschen Verstand, das ich noch hatte, zu verlieren.

Was mich rettete, war erstaunlicherweise die Hölle selbst. Nachdem ich mich durch ein ganzes Rudel dieser grässlichen Dinger gekämpft und ein regelrechtes Gestöber von ascheartigen Fragmenten erzeugt hatte, beugte ich mich in die Wolke aufgewirbelter Flocken und erkannte plötzlich, dass die Brücke sich vor mir nicht mehr im Unendlichen verlor. Sie hatte ein Ende, woran ich bisher nur geglaubt hatte, weil mir nichts anderes übrigblieb. Jetzt sah ich es vor mir: eine Wand aus rissigem schwarzem Stein und darin ein gigantisches rostiges Eisentor, so hoch wie ein Wolkenkratzer. Doch zwischen mir und diesem Tor krabbelten immer noch Tausende dieser grauen, tumben Dinger.

Ich wette, etliche von Ihnen können sich nicht vorstellen, was denn so schrecklich daran sein soll, sich durch Wesen hindurchkämpfen zu müssen, die keinerlei Widerstand leisten, die unter jeder Berührung zerfallen wie Asche im Kamin. Sehen Sie's mal so: Es mochte zwar nichts mehr übrig sein als die grobe Form, ähnlich wie bei den Toten von Pompei, die in der Asche des Vesuvausbruchs konserviert wurden, aber diese Dinger waren doch alle mal Menschen gewesen.

Auf dem letzten Brückenstück ging mir nämlich endlich auf, was diese Wesen waren. Keine verdammten Seelen – was ja schon schlimm genug gewesen wäre. Das hier waren keine Gefangenen der Hölle, sie versuchten ja nicht hinauszugelangen, sie wollten *rein*. Es waren Seelen, die zum Fegefeuer verurteilt worden waren, die Essenzen zahlloser Menschenleben – Menschenleben, die verpfuscht, aber nicht irreparabel schlecht gewesen waren. Und aus irgendeinem Grund wurden diese Dinger, diese ehemaligen Männer und Frauen, so von Selbsthass ver-

zehrt, dass sie ewig auf den Ort zukrabbelten, wo sie ihrem Gefühl nach hingehörten.

Ich hätte Mitleid mit ihnen haben sollen, doch die Erkenntnis, was es mit ihnen auf sich hatte, machte es nur noch schlimmer. Als ich mich den Mauern der Hölle näherte, schwärmten die Dinger regelrecht vor mir her, wie Insekten, die eine heiße Glühbirne umschwirren, getrieben von einem Selbstzerstörungsdrang, den ich nicht verstand. Ich war zu erschöpft, um etwas zu sagen, aber innerlich schrie ich. Ich drosch und kickte mich durch die klumpige Masse, bis alles, was ich war und je gewesen war, sich in eine einzige Raserei aus fettigen Flocken und wirbelndem, nach Kerosin riechendem Staub aufgelöst hatte, bis ich nicht mehr wusste, wo ich war, und schon gar nicht, wo die Brücke war, das Einzige zwischen mir und dem Nichts. Die Tatsache, dass ich nicht abgestürzt bin, ist mir für alle Zukunft Beweis genug, dass jemand oder etwas Größeres als ich mein Überleben wollte.

Ächzend und keuchend blieb ich stehen, um Luft zu holen, und merkte jäh, dass sich vor mir jetzt nur noch das mächtige, rostige Tor und nackter schwarzer Stein befanden: Ich stand im Schattendunkel vor dem Eingang. Die Krabblerschwärme jetzt hinter mir heran, auf die Brücke verbannt wie durch einen unsichtbaren Zaun. Diese jämmerlichen Dinger gehörten nicht in die Hölle, sie glaubten es nur. Sie würden keinen Einlass erhalten.

Und Bobby Dollar? Mit mir verhielt es sich offenbar anders. Keine Wachen, nichts, was mich davon abhielt, die Hölle zu betreten, außer dem gesunden Menschenverstand, den ich längst abgegeben hatte. Nach Höllenmaßstäben hatten sie mir praktisch die Willkommensmatte hingelegt. Aber ich verrate wohl nicht zu viel, wenn ich sage, dass es sich als weitaus schwieriger erweisen sollte, wieder hinauszukommen.

KOPFKISSENGEFLÜSTER



Wir hatten eigentlich nur eine gemeinsame Nacht gehabt. Und von der ist mir jeder einzelne Moment im Gedächtnis geblieben.

»Und wie ist es so, in der Hölle zu leben?«

»Oh, es ist toll. Wir trinken den ganzen Tag Ice Cream Soda, spielen Poolbillard, rauchen Zigarren und verwandeln uns nie, niemals in Esel.«

»Das klingt eher wie die Vergnügungsinsel aus Pinocchio.«

»Mist. Ertappt.«

»Komm schon, war eine ernsthafte Frage.«

»Aber vielleicht will ich sie ja nicht beantworten, Flügelknabe. Ist das ernsthaft genug?«

Wir lagen beide nackt in Caz' geheimem Unterschlupf und hatten uns gerade zum ersten Mal (na ja, strenggenommen zum ersten, zweiten und zweieinhalften Mal) geliebt. Ihr Kopf lag auf meiner Brust, und ihre Beine umklammerten meinen Oberschenkel wie die Schalen einer Riesenmuschel. Ich streichelte ihr Haar, so hellgolden, dass es nur in direktem Sonnenlicht nicht weiß wirkte.

»So schlimm?«

»Oh, du schöner, dummer Mann, du hast ja keine Ahnung.« Sie stützte sich auf einen Ellbogen, um mir ins Gesicht schauen zu kön-

nen. Sie war so hinreißend, dass ich prompt vergaß, worüber wir gerade geredet hatten, und nur dalag und sie anstarrte, als hätte ich einen Gehirnschaden. Den ich ja wohl nach normalen Maßstäben auch haben musste, denn warum würde ich mich sonst mit einem Werkzeug Satans nackt im Bett tummeln? »Nicht einfach nur schlimm«, erklärte sie mir. »Schlimmer, als du's dir je vorstellen könntest.«

Ich fragte mich wieder, wie irgendjemand, selbst die Höllenprominenz, dieser strahlenden Schönheit etwas antun könnte. Die offizielle Version war, dass sie ein Gesicht hätte wie ein Renaissanceengel, wunderschön, fein, voller erhabener Gedanken. In Wahrheit aber sah sie aus wie das Inbild der unschuldig-sündhaften Absolventin eines sehr, sehr teuren Mädcheninternats, die gerade ihr Abschlusszeugnis in Empfang genommen hatte. Wenn ich nicht sicher gewusst hätte, dass Caz schon auf der Welt war, bevor Kolumbus in See stach, hätte ich nach all dem, was wir gerade getan hatten, schwere Schuldgefühle gehabt. Ich hatte immer mehr das Gefühl, diese Frau wirklich zu lieben, aber natürlich war sie gar keine Frau, und sie kam aus der Hölle. Überlegen Sie mal kurz, dann werden Sie wohl verstehen, warum ich nicht allzu genau über unsere Situation nachdenken wollte.

»Entschuldige. Ich hätte nicht davon anfangen sollen ...«

»Nein! Nein, sei froh und dankbar, dass du's nicht weißt, Bobby. Und so soll es auch bleiben. Ich will nicht, dass du je erfährst, wie es dort ist.« Und plötzlich umarmte sie mich so fest, dass ich einen Moment lang dachte, sie versuche, irgendwie durch mich hindurchzukriechen und auf der anderen Seite wieder herauszukommen. Ihr kleiner, fester Körper schien das Realste und gleichzeitig Verletzlichste auf der ganzen Welt.

»Ich lasse dich nicht dorthin zurück«, sagte ich.

Ich hielt es für ein Lachen. Erst später wurde mir klar, dass die Laute etwas anderes gewesen waren, etwas längst nicht so Simplex. Ihre Beine umklammerten meinen Schenkel wieder fester; ich fühlte,

wie sie sich feucht an mich presste. »Klar, Bobby«, sagte sie. »Wir gehen nie wieder zurück, keiner von uns beiden. Wir bleiben bis in alle Ewigkeit hier und trinken Ice Cream Soda. Also küss mich, du Blödmann von einem Engel.«

Kennen Sie die Situation, dass jemand, den Sie geliebt haben, gestorben ist? All die Gefühle, die immer noch da sind, aber derjenige ist einfach weg? Das trägt man immer mit sich herum, in jedem einzelnen Augenblick – was man demjenigen alles sagen wollte und nicht gesagt hat, wie dumm man war, wie sehr man denjenigen vermisst. Es fühlt sich an, als ob man sich gegen eine zusammenbrechende Wand stemmt, als ob man wie der Held in einem Film wartet, bis alle in Sicherheit sind, aber schon weiß, dass man selbst nicht davonkommen wird. Dass einen das Gewicht am Ende erdrücken wird.

Kennen Sie die Situation, dass Sie von jemandem verlassen worden sind und diese Person Ihnen vorher noch gesagt hat, sie hätte Sie nie geliebt? Ihnen gesagt hat, Sie seien ein Verlierer, das Ganze sei reine Zeitverschwendung gewesen, etwas, das sie von vornherein hätte vermeiden sollen? Auch das trägt man mit sich herum, aber es ist kein übermächtiges Gewicht, sondern eher wie eine schreckliche Verbrennung, bei der die verschmorten Nervenenden in einem permanenten schrillen Alarmzustand sind, ein Schmerz, der sich gelegentlich zu einem bitteren Ziehen abschwächt, dann aber ohne Vorwarnung wieder zu unerträglicher Pein aufflammt.

Und noch eins. Kennen Sie die Situation, dass Ihnen jemand das gestohlen hat, was Ihnen am meisten bedeutet? Und Ihnen dabei noch ins Gesicht gelacht hat? Und dass Ihnen nichts geblieben ist als hilflose Wut?

Okay, dann stellen Sie sich jetzt mal vor, dass mir alle drei Dinge auf einmal passiert sind und es immer um dieselbe Frau ging.

Ihr Name war Caz, eigentlich Casimira, auch die Gräfin von Coldhands genannt, ein hochrangiger weiblicher Dämon und so ziemlich das elektrisierendste Geschöpf, das ich je getroffen hatte. Als wir uns begegneten, standen wir auf verfeindeten Seiten im uralten Konflikt zwischen Himmel und Hölle. Wir wurden ein Liebespaar, was, wie wir beide wussten, extrem dumm und gefährlich war. Aber etwas zog uns zueinander hin, obwohl das eine ziemlich weichgespülte, jugendfreie Formulierung ist. Wir hatten Funken erzeugt, ach was, ein ganzes lodernes Feuer, und es loderte noch immer in mir, lange, nachdem sie verschwunden war. An manchen Tagen fühlte es sich an, als würde es mich zu einem Häuflein Asche verbrennen.

Caz gehörte Eligor, einem Großfürsten der Hölle. Nach unserer Affäre, unserem Abenteuer, oder wie auch immer Sie es nennen wollen, ging sie zu ihm zurück. Sie versuchte mir sogar weiszumachen, ich hätte ihr nie etwas bedeutet, aber das nahm ich ihr nicht ab. Ich war mir sicher, dass sie etwas für mich empfand, denn wenn nicht, war ich *total* schief gewickelt. So schief gewickelt, als behauptete ich, oben sei unten, Schwarz sei Weiß und die Erde doch eine Scheibe.

Sie mögen das dumm nennen, aber ich wollte es einfach nicht glauben. Konnte es nicht. Außerdem hatte ich noch einen handfesteren Grund, davon auszugehen, dass ihr doch etwas an mir lag. Keine Bange, darauf komme ich gleich.

Jedenfalls hasste mich Eligor jetzt, weil ich mich an seinem »Eigentum« vergriffen hatte (okay, auch noch aus ein paar anderen Gründen: Ich hatte auf seine Sekretärin geschossen, seinen Bodyguard dazu gebracht, sich von einem Monster fressen zu lassen, und war ihm überhaupt gründlich in die Quere gekommen). Das Machtgefälle zwischen uns war absurd: Er gehörte dem Höllenhochadel an, ich war ein kleiner Himmelsdiener, der bei seinen Vorgesetzten nicht gerade im besten Ruf stand. Warum also war ich nicht tot? Weil ich *die Feder* hatte – eine

goldene Feder aus dem Flügel eines wichtigen Engels, Unterpfand bei einem heimlichen Deal zwischen Großfürst Eligor und ebendiesem Engel, dessen Identität ich noch nicht kannte. Eligor wollte garantiert nicht, dass das mit der Feder publik wurde, und solange ich sie an einem sicheren Ort versteckt hielt, war ich mir sicher, dass er mich in Ruhe ließ. Andererseits hatte Eligor Caz, und er hatte sie wieder in die Hölle gebracht, wo ich nicht an sie herankam. Patt. Jedenfalls dachte ich das, als die ganze Sache begann. Wie sich herausstellen sollte, hatte ich mein Gedankengebäude auf äußerst wacklige Hypothesen gegründet.

Oh. Ich greife schon wieder vor. Es passierte nämlich eine ganze Menge, ehe ich auch nur von der Neronischen Brücke hörte, also sollte ich wohl das eine oder andere erzählen, bevor wir wieder in die Hölle zurückkehren.

Die jüngste Episode des permanenten Wahnsinns, der mein Jenseitsleben ist, begann mit etwas, das normale Leute ein Mitarbeitergespräch nennen würden. Nur dass normale Leute dafür nicht vor eine Gruppe stinksaurer Himmelmächte zitiert werden, die eine unsterbliche Seele buchstäblich mit einem einzigen Wort vernichten können. So was müssen nicht mal die armen Schweine, die für Trumpf arbeiten, über sich ergehen lassen.

FÜNF ZORNIGE ENGEL



Ich war in den Himmel beordert worden, genauer gesagt, ins Anaktoron, den riesigen Ratssaal, in dem ich schon mal gewesen war, eine architektonische Unmöglichkeit mit wolkenhohen Decken, einem schwebenden Tisch aus schwarzem Stein und einem Fluss, der mitten durch den Fußboden fließt. Mein Erzengel Temuel (so was wie mein Betreuer) brachte mich in das gewaltige Gebäude und zog sich dann diskret zurück. Jenseits des schwarzen Tisches schwebten – als ob jemand einen Kronleuchter weggerissen hätte und die Kerzenflammen in der Luft hängengeblieben wären – die *Ephoren*, das fünfköpfige Gremium, das mich der Befragung unterziehen würde.

»Gott liebt Sie, Engel Doloriel«, erklärte die hauchzarte weiße Flamme, die Terentia war. »Dieses Ephorat heißt Sie willkommen.« Wie beim ersten Mal, als ich vor ihnen gestanden hatte, schien Terentia die Wortführerin zu sein, obwohl ich wusste, dass Karael, der Kriegerengel neben ihr, etwa so hoch stand, wie man in der Hierarchie der Dritten Sphäre (zuständig für alle Belange der Erde und ihrer Bewohner) nur kommen kann. Neben ihm schwebte Chamuel, ein von innen leuchtender Nebel, und neben Chamuel wiederum Anaita, eine kindhafte Präsenz, die jedoch, wie ich aus leidvoller Erfahrung wusste, genauso kalt und formell sein konnte wie Terentia. Ganz außen war Raziël,

ein Wesen aus schummrig rotem Licht, das weder männlich noch weiblich war. Diese wichtigen Engel waren allesamt Fürstentümer, Richter über die Toten und die Lebenden. Einen höheren Rang gibt es bei den Engeln unserer Sphäre nicht.

Ich erwiderte Terentias Gruß und versuchte, nicht so dreinzuschauen, als wartete ich auf die Augenbinde und die letzte Zigarette. »Womit kann ich Ihnen dienen, hohe Ephoren?«

»Mit der Wahrheit«, sagte Chamuel fast freundlich. »Es sind gewichtige Angelegenheiten, in die Sie da verwickelt wurden, Doloriel. Gefährliche Angelegenheiten. Und wir wünschen, das alles aus Ihrem Mund zu hören.«

Ach ja? Was weißt du denn von Mündern?, dachte ich, da Chamuels Gestalt etwa so klar umrissen war wie eine Regenwolke. Da ich aber nicht völlig blöd bin, neigte ich nur den Kopf. »Natürlich.«

Und so fragten die Ephoren, und ich antwortete. Ich versuchte, so weit wie möglich die Wahrheit zu sagen (das macht es leichter, den Überblick über die Lügen zu behalten), aber es gab einfach zu viele Dinge, die ich mich nicht zu erwähnen traute, zu viele Himmelsgesetze, über die ich hinweggetrampelt war, als ich versucht hatte, dem ganzen Schlamassel auf den Grund zu kommen. Sie wussten, dass ich von Caz Informationen erhalten hatte, aber was sonst noch zwischen uns gewesen war, wussten sie eindeutig nicht, was gut war, weil Fraternisieren mit dem Feind im Engelsbusiness mit Sicherheit ein Kapitalverbrechen war und ich noch um einiges übers Fraternisieren hinausgegangen war. Und sie wussten auch, dass mein Freund und Partner Sam Riley alias Anwaltsengel Sammariel heimlich für eine Gruppe gearbeitet hatte, die dem Himmel und der Hölle Seelen vor der Nase wegstahl und ihnen einen »Dritten Weg« bot, den beide Parteien in diesem uralten Kampf schleunigst aus der Welt schaffen wollten. Und sie wussten ferner, dass Sam entkommen war, hatten aber zum Glück nicht herausgefunden,

dass er nur deshalb entkommen war, weil ich ihn hatte entkommen lassen. (Sie wussten auch nicht, dass er mir angeboten hatte, mich in die frischkreierte Jenseitswelt des Dritten Wegs mitzunehmen, worüber ich immer noch manchmal nachdachte.)

Wie ich vermutlich schon sagte: Ich hatte mich vorher noch nie hingestellt und den Himmel schlichtweg angelogen. Ich hatte natürlich den einen oder anderen unengelhaften Gedanken für mich behalten, aber ich hatte immer wahrheitsgemäß gesagt, was ich tat und mit wem ich es tat. Doch die letzten zwei, drei Monate hatten das von Grund auf verändert: Die Wahrheit war keine Option mehr. Wenn meine Bosse herausfänden, was ich getan hatte, würde ich zu den grässlichsten Höllenstrafen verurteilt werden, oder aber, wenn ich Glück hatte, würde nur mein Gedächtnis gelöscht, und ich dürfte wieder von vorn anfangen, als ein weiteres kleines Engelsküken, das lernt, sein Gewand sauber zu halten und Hosianna zu singen. Also log ich und log immer weiter.

»... Und der Rest, na ja, das steht alles in meinem Bericht.«

»Den wir mit Interesse zur Kenntnis genommen haben«, sagte Terentia. »Aber wir haben Sie herbestellt, damit Sie uns noch einmal mündlich von Ihren Erlebnissen erzählen und vielleicht mit unserer Hilfe Details hinzufügen können, die in Ihrem Bericht versehentlich ausgelassen wurden.«

Wie könnte irgendjemand solcher Fürsorge widerstehen? »Na ja, wie ich schon sagte, als mich das Monster in dem Vergnügungspark angriff, nutzte Engel Sammariel diese Ablenkung zur Flucht. Wohin er lief, habe ich nicht gesehen. Als der *Ghallu* endlich tot war, war Sammariel spurlos verschwunden.« (Der Kampf zwischen mir und dem monströsen uralten Dämon – bei dem mich dieser beinahe verschlungen hätte – *hatte* stattgefunden, das konnte ich beschwören. Was nicht ganz der Wahrheit entsprach, war der Oh-Sam-ist-weg-Teil.)

Raziels dunkles Licht wurde für einen Moment noch dunkler,

wie das Licht in dem Moment, wenn ein Gewitter losbricht. »Aber Sie und Engel Harahiel waren doch zusammen, als die Kreatur der Hölle tot oder so gut wie tot war. Er sagt, er sei von einer der Todeszuckungen dieser Kreatur getroffen worden und habe dadurch das Bewusstsein verloren, doch unmittelbar zuvor habe er Sammariel zur Rede gestellt. Diese Widersprüche verwirren uns.«

Die hochgestellten Engel schwiegen, aber ich hatte das beunruhigende Gefühl, dass über meinem Kopf Äußerungen hin und her flogen, dass da ein Gespräch stattfand, das ich nicht hören konnte, das aber über mein Schicksal bestimmen würde, ob es mir gefiel oder nicht. Harahiel war der wahre Engelsname des Anwaltsazubis (und Spions unserer Oberen) Clarence, und die Aussagen des Jungen mit meinen erfundenen Erinnerungen übereinzubringen, war eine meiner schwierigeren Aufgaben.

»Es tut mir leid, Ephorus«, sagte ich schnell. »Natürlich haben Sie recht. Mit ›Angriff‹ meinte ich die letzten Zuckungen der Kreatur. Ich dachte, sie sei tot. Sie lag eine ganze Weile reglos da, aber dann schlug sie Engel Harahiel mit einem Bein bewusstlos und versuchte wieder auf die Beine zu kommen. Ich schoss ihr meine letzten Kugeln in den Leib, und schließlich rührte sie sich nicht mehr.« Ich betete – hübsche Ironie, oder? –, dass ich die Details richtig in Erinnerung hatte, jedenfalls die Details der Version, die ich der himmlischen Befragungskommission geliefert hatte. Ich hatte meinen Bericht und den von Clarence tagelang studiert, so fleißig wie ein panischer Erstsemesterstudent vor den Abschlussklausuren. Ich habe ein ziemlich gutes Gedächtnis, aber hier im Anaktorion zu stehen, würde selbst Einstein dazu bringen, mit den Fingern an seiner Unterlippe herumzugrabbeln und *bblbblbbl* zu machen. »Und als ich dann aufschaute, war Engel Harahiel bewusstlos, und Sam – Engel Sammariel – war weg.« Ich war in Versuchung, weiterzuplappern, noch mal all die wichtigen Punkte hervorzuheben, klappte

aber den Mund fest zu und wartete ab. Wieder das schreckliche, nervenzerrüttende Schweigen. Nur einen Moment lang, aber im Himmel kann einem ein Moment buchstäblich wie Stunden erscheinen.

»Noch etwas erstaunt mich, Engel Doloriel«, sagte Anaita mit ihrer sanften, kindlichen Stimme. »Wie kommt es, dass Sie eine Kreatur der Alten Nacht mit nichts als Silberkugeln zu besiegen vermochten? Es nimmt doch wunder, dass ein so mächtiger Feind so leicht zu vernichten sein soll wie jemand vom gegnerischen Fußvolk.«

Weil das Silber, das ich dem Monstrum am Ende in den Leib gejagt hatte, nicht einfach irgendwelches Silber gewesen war. Es war etwas, das mir Caz geschenkt hatte, ein kleines Silbermedaillon, das einzige und darum so wertvolle Erinnerungsstück aus ihrem Leben als Menschenfrau. Und sie hatte mir das Medaillon aus Liebe geschenkt, da war ich mir ganz sicher. Dass ein Monster aus den Tiefen der Zeit, das alle anderen Silbergeschosse nur mit einem Lachen quittierte hatte, an diesem fragilen bisschen Silber gestorben war, war wohl der Hauptgrund, warum ich nicht glaubte, das zwischen Caz und mir sei nichts als ein infernalischer Verführungstrick gewesen. Aber das konnte ich den Ephoren ebenso wenig sagen, wie ich hätte behaupten können, Gott selbst sei in einem Feuerwagen herabgefahren und habe den *Ghallu* unter seinen Rädern zermalmt.

»Das weiß ich immer noch nicht«, sagte ich so demütig, wie ich irgend konnte. »Ich habe im Lauf von etwa zwei Stunden eine ganze Menge Silberkugeln auf ihn abgefeuert. Am Ende ... schienen ihn die Kräfte zu verlassen.« Was gelogen war. Bis ich Caz' Medaillon einsetzte, hatte das Ding die Silberkugeln weggesteckt wie Schnipsgummigeschosse. »Vielleicht ... äh ...« Wenn ich geatmet hätte, hätte ich erst mal innegehalten und ganz tief Luft geholt, weil ich keine überzeugende Antwort wusste und einfach nur Angst hatte. »Ich weiß es wirklich nicht.«